

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 48

Artikel: "Homo conjuncturicensis"
Autor: Keiser, César
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-511410>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

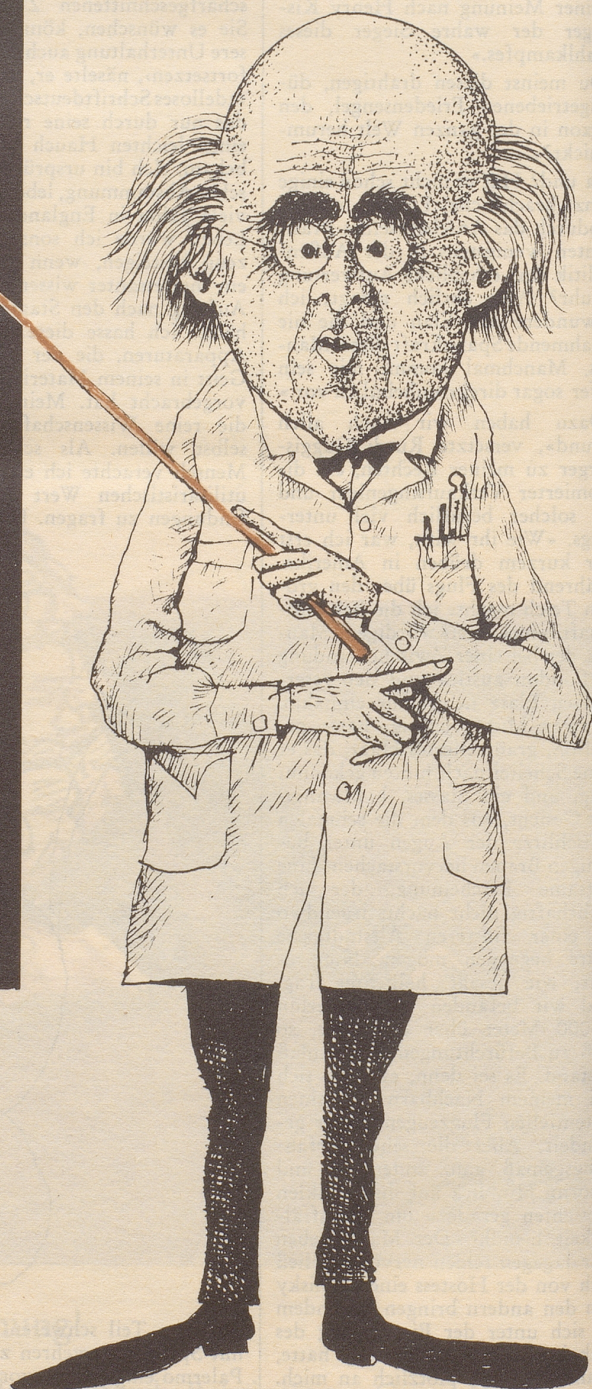
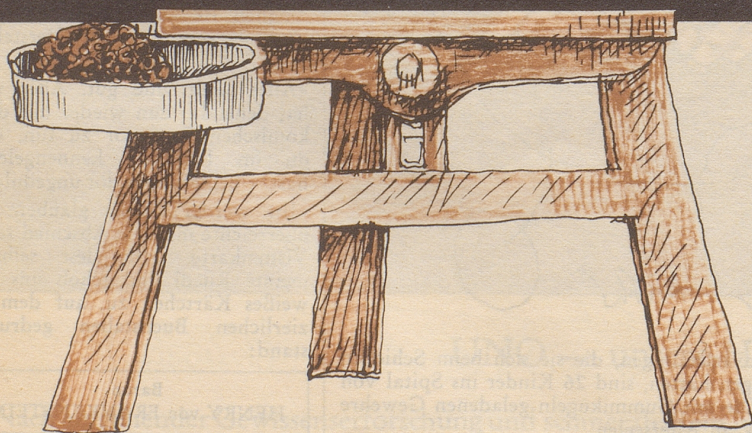
Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

CÉSAR KEISER

Über den:

«Homo
conjuncturicensis»



Meine sehr verehrten Zuhörer!

In unserem heutigen anatomischen Kolleg wollen wir das moderne Zivilisationsprodukt behandeln, den Homo conjuncturicensis.

Der Homo conjuncturicensis besteht aus zwei Beinen, einem sogenannten Gas- und einem Bremsbein, ferner aus zwei Armen, mit denen er abwechselnd die Aktenmappe trägt, dann aus einem Rumpf, an welchem er die meiste Zeit selber ist, sowie aus dem Kopf. Der Kopf des Menschen hat sich seit seiner Erschaffung formal kaum verändert, obwohl diese Tatsache der anthropologischen These widerspricht, daß wenig gebrauchte Organe mit der Zeit verkümmern. Am Kopf befestigt sind Augen, Ohren, Schnauz und Doppelkinn, ferner hängen an ihm zwei Mundwinkel, oft bis hinunter zur Seidenkrawatte von Dior.

Mit dem Kopf denkt der Mensch, obwohl man das oft nicht für möglich hält. Er denkt zum Beispiel, wie er der Firma Guggi & Co. den Posten wurmiger Rosinen doch noch anhängen könnte, oder er denkt an die Geschäftsspesen und wie sie a) zu verdoppeln und b) dreifach von der Steuer abzuziehen wären.

Der Mensch denkt nicht immer, manchmal sieht er auch fern. Am wenigsten denkt er beim Kritisieren – und er kritisiert dauernd –, am blühendsten denkt er beim Anblick hübscher Sekretärinnen und fremder Gattinnen.

Beim Anblick der eigenen Gattin denkt er höchstens an Suurchrutt mit Speck.

Apropos Speck: Der moderne Mensch hat den Mund nicht nur zur Installation von Tschäcket-Kronen oder zum Gähnen, sondern auch zur Nahrungsaufnahme. Mit Messer und Gabel schaufelt er sich Entrecôtes und Pommes frites ins Maul – und gleichzeitig auch das frühe Grab. Vom guten Leben des Homo conjuncturicensis leben hauptsächlich die anderen gut, nämlich die Chemischen, die Krankenkassen und der Doktor Wander.

Knapp unter dem Kopf trägt der Mensch die Brust. Die weibliche ist im allgemeinen attraktiver als die männliche, letztere macht diesen Mangel dadurch wett, daß sie dort, wo sie nichts hat, das Portefeuille hat. Subkutan unter diesem klopft jenes Organ, dessen Existenz der moderne Mensch solange negiert, bis es zu spät ist.

Für die weibliche Brust hingegen ist es nie zu spät, das weiß jeder Zwölfjährige aus Illustrierten und Journalen. Von der weiblichen Brust leben a) die Bébés und b) die Reklameberater. Nur leben letztere besser.

Der Mensch hat ferner auch noch eine Niere, die ständig ans Auswandern denkt (mit Recht), dann einen Magen, auf dem ihm meist Diverses liegt, eine Lunge, die einem mittleren Zigarettenladen gleicht, eine Leber, die jede Spirituosenhandlung in den Schatten stellt, und eine Galle, die ihm beim Gedanken an das ausschweifende Leben der heutigen Jugend regelmäßig hochkommt.

Was der moderne Mensch nicht hat, ist ein Gedächtnis, denn sonst würde er nicht dauernd auf die Jugend schimpfen. Was er ferner nicht und nie hat, ist Zeit, und wenn er sie trotzdem einmal hat, dann schlägt er sie umgehend tot. Denn der Mensch ist brutal.

Edel sei der Mensch, hilfreich und gut – forderte Goethe. Der Homo conjuncturicensis ist selten edel und selten hilfreich, aber gut – wenigstens das – gut ist er.

Ist mit zwei s.